

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Gottesdienst

9

Ökumene in Zeiten der Pandemie

Die Corona-Pandemie beeinträchtigt weltweit das kirchliche Leben, regt zugleich aber auch Innovationen und Aufbrüche an. Ein neues römisches Dokument greift dies auf und reflektiert Ökumene, Liturgie und Digitalität.

Von *Benedikt Kranemann*

Einen interessanten Einblick, was sich unter der Pandemie für Ökumene und Liturgie in der Weltkirche beobachten lässt, bietet eine neue Veröffentlichung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Er hat am 20. Januar 2022 ein umfangreiches Dokument („Working paper“) mit dem Titel „Ecumenism in a Time of Pandemic: From Crisis to Opportunity“ („Ökumene in Zeiten der Pandemie: von der Krise zur Chance“; im Folgenden abgekürzt mit: ETP) veröffentlicht. Es ist abrufbar unter www.christianunity.va (Rubrik „General documents“ – „Other texts“; Kurz-Link: <https://bit.ly/3xahd0K>) und liegt bislang

Online-Gebet per Videochat: Viele Gläubige haben in der Corona-Pandemie (ökumenische) digitale Gruppen als Orte der Liturgie für sich entdeckt. Wie beeinflusst dies das gottesdienstliche Leben vor Ort?

auf Englisch, Französisch und Spanisch vor.

Das Dokument wertet u. a. weltweite Rückmeldungen von Ökumene-Verantwortlichen der Bischofskonferenzen (auch der katholischen Ostkirchen) aus. Man habe sich ein Bild davon machen wollen – so Kardinal Kurt Koch im Begleitschreiben –, wie sich unter der Pandemie die Ökumene weiterentwickelt habe. Der Text berichtet über Möglichkeiten der Intensivierung und Erneuerung der christlichen Ökumene unter der Pandemie, geht auf die negativen Auswirkungen der COVID-19-Krise ein und benennt Herausforderungen, denen sich die ökumenische Bewegung während und nach der Pandemie stellen muss. Dabei kommt auch die Liturgie zur Sprache.

Geteilte Verwundbarkeit

Als eine positive Entwicklung in der Pandemie wird im ersten Teil des Textes eine

neue Offenheit in der Ökumene für das „being one family“ genannt. Gemeinsam haben Menschen in verschiedenen Kirchen die Erfahrung der Verwundbarkeit („shared vulnerability“, ETP 13) gemacht (vgl. auch *Andrea Riedl: Geteilte Verwundbarkeit – Ökumene in der Pandemie: www.feinschwarz.net/geteilte-verwundbarkeit*). Sie haben zugleich die Möglichkeit erlebt, in einer neuen Weise auf die anderen zu schauen und wechselseitige Familiarität wertzuschätzen. Man hat wahrgenommen, wie andere Christinnen und Christen auf die Pandemie reagiert haben. Das gegenseitige Interesse an den verschiedenen christlichen Gemeinschaften ist durch die Herausforderungen der Pandemie gefördert worden. Neue Möglichkeiten für gemeinsame Gebete, Zusammenarbeit und Reflexionen haben sich ergeben (ETP 21–49). Dabei wird auf die Möglichkeiten des Digitalen hingewiesen, welches Chancen wie Probleme mit sich bringe. Allerdings seien manche →

Fortsetzung Titelseite

Länder und Ortskirchen noch längst nicht in einem digitalen Zeitalter angekommen (ETP 49). Von Gebetsinitiativen ist die Rede, die um Hoffnung in Zeiten des Leidens gebetet haben. Über online durchgeführte Gebete wird berichtet.

Ein eigener Absatz gilt der Wieder- oder Neuentdeckung der Sakramentalität des Wortes Gottes („rediscovery of the sacramentality of the Word of God“, ETP 25), nicht zuletzt durch die Inspiration anderer Christinnen und Christen.

Differenzen und neue Projekte

Im zweiten Teil des Papiers wird über Differenzen zwischen den Konfessionen berichtet, die unter der Pandemie sichtbar geworden seien. Als theologische und liturgische Divergenzen werden die Notwendigkeit physischer Präsenz während der Liturgie – es wird allgemein von „liturgy“ gesprochen –, die Verbindung von Eucharistiefeier und Kommunion (ETP 51) sowie das unterschiedliche Verständnis von „sacred space“ (ETP 52) wahrgenommen. Ein eigener Absatz widmet sich der Frage des Kommunionempfangs, insbesondere der Kelchkommunion, während der Pandemie. Es finden sich bemerkenswerte Details, aber auch manche holzschnittartige Einschätzung.

Es sind neue gemeinsame Projekte und Initiativen begonnen worden – so der dritte Teil. Eine theologische und spirituelle Reflexion der Pandemie sei notwendig. In einer Wortmeldung aus den USA ist vom „spiritual impact“ der Pandemie die Rede (ETP 63). In ökumenischer Perspektive müsse über spirituelle Prioritäten für das eigene Leben (ETP 64) und über Vorsehung und Eschatologie nachgedacht werden (ETP 65). Die Zitate aus den Antworten zeigen unterschiedliche Einschätzungen aus der Weltkirche, wie mit den dahinterstehenden Fragen umzugehen ist. Von neuen Weisen, Kirche zu sein, ist die Rede, was die „virtual community“ einschließt (ETP 66). Die Verfasser des Papiers formulieren: „In der Tat ist das Internet nicht nur eine Informationsquelle, sondern funk-

tioniert auch als sozialer Raum. Die digitale Vernetzung unter Christen wird daher als echte Koinonia wahrgenommen“ (ETP 66). Wenig später liest man dann: „Inwieweit man einer christlichen Gemeinschaft allein online angehören kann, bleibt eine offene Frage. Eine der ekklesiologischen Fragen besteht daher darin, das Wesen und die Auswirkungen dieser ‚virtuellen Koinonia‘ zu erforschen, die in allen christlichen Traditionen anzutreffen ist, um die Bedeutung des Begriffs ‚Gemeinschaft‘ zu vertiefen und ein ‚gemeinschaftlicheres‘ Gemeinde-/Gemeinschaftsleben zu entwickeln“ (ETP 66). In diesem Zusammenhang wird die wachsende Partizipation von Laien angesprochen. Die pakistanische Bischofskonferenz berichtet, diese Partizipation sei autonomer geworden; die irische schreibt von der Abwendung von klerikalen Modellen von Kirche (ETP 67).

Es wird auch an die stärkere Rolle der sog. Hauskirchen („domestic Church“) erinnert (ETP 68).

Sakramente unter Pandemie-Bedingungen

Unter der Überschrift „A new way to participate in worship“ (ETP 69–72) wird die Frage eines kanadischen Bischofs wiedergegeben, inwiefern die Pandemie das Verständnis der Sakramente im christlichen Leben in Frage stelle. Verschiedene Aspekte digitaler oder hybrider Formen des Gottesdienstes werden genannt. Es habe die Teilnahme an der Liturgie „in-absentia“ gegeben, womit offensichtlich Online-Gottesdienste gemeint sind (ETP 70). Allerdings muss man, wenn man die neuere kommunikationswissenschaftliche und theologische Diskussion verfolgt, die Frage stellen, ob „in-absentia“ das richtige Etikett ist. Die Frage der „spiritual communion“ wird aufgeworfen (ETP 71), die vertieft werden müsse. An dritter Stelle werden die Eucharistiefeier ohne Priester in der Hauskirche („domestic Eucharistic celebration without an ordained minister“) oder die „digitale Kom-

munion“ von Brot und Wein angesprochen (ETP 72). Es wird auf eine Diskussion innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verwiesen, die aber längst auch die katholische Kirche erreicht hat.

Als gemeinsame Sorge verschiedener Kirchen wird genannt, dass die Online-Teilnahme für viele auf Dauer gestellt sein könnte. Zugleich soll ökumenisch der Frage nachgegangen werden, wie man nach der Pandemie kreativ denen begegnet, die Gottesdienste online mitfeierten, zuvor aber nie an Gottesdiensten teilgenommen hätten (ETP 74).

In der Zusammenfassung werden verschiedene Fragenkomplexe benannt, die alle christlichen Kirchen betreffen. Es entwickelte sich, so jedenfalls die Analyse, aufgrund eines tieferen Verständnisses der Kirche als Gemeinschaft, einer zunehmenden Beteiligung von Laien und einer stärkeren Erfahrung der „Hauskirche“ eine neue Art, Kirche zu sein. Der Lockdown hat zu einer neuen Weise „virtueller“ Teilnahme am Gottesdienst geführt, was das Verständnis der Rolle der Sakramente im christlichen Leben in Frage stellt. Schließlich: Werden die Menschen in die Kirchen zurückkehren? Wie können Menschen, die Online-Gottesdienste gefeiert haben, in die Kirchengemeinschaft integriert werden?

Die Liturgie der Zukunft?

Aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive lässt sich Folgendes festhalten:

- Das Thema „Digitalisierung“ bleibt für die Liturgie ein wichtiges, aber auch strittiges Thema, das längst nicht ausdiskutiert ist. Dabei geht es nicht um eine Debatte, die entlang von Konfessionsgrenzen geführt wird, sondern die in Theorie und Praxis quer zu den Konfessionen eine Rolle spielt. Es müsste genauer untersucht werden, wie verbreitet „digitale Liturgie“ derzeit (noch) ist. Es besteht aber kein Zweifel, dass es in der katholischen Kirche Gläubige gibt, die mittlerweile für sich digitale Gruppen als Orte der Liturgie entdeckt haben.
- Die durch die Pandemie geförderte Digitalisierung birgt – das zeigt das Papier des Einheitsrates – neue Möglichkeiten für die Ökumene, die nicht nur als neue tech-

nische Möglichkeit zu verstehen, sondern auch theologisch zu reflektieren sind. Eine solche Reflexion ist auch für (ökumenische) Gottesdienste notwendig und sollte weiter intensiviert werden (vgl. *Stefan Kopp/Benjamin Krysmann [Hg.]: Online zu Gott?! Liturgische Ausdrucksformen und Erfahrungen im Medienzeitalter [Kirche in Zeiten der Veränderung 5], Freiburg i. Br. 2021*).

- Die Frage nach der Sakramentalität des Wortes ist liturgietheologisch wie für die Feierpraxis ganz entscheidend. Es kommt als wichtiger Gesichtspunkt hinzu, wie man die Sakramentalität des Wortes erschließt, sie spirituell nahebringt und in Feiern erfahrbar macht. Das ist durchaus eine ökumenische Frage, und es ist ein Thema, das mit Blick auf zukünftige Formen von Kirche und Gottesdienst höchst relevant ist.
- Das stärker autonome Handeln der „Laien“, Getauften, von Frauen und Männern betrifft den Gottesdienst in ganzer Breite. Hier spielen auch Erfahrungen eine Rolle, die Menschen in ökumenischen Kontexten machen. Damit verbinden sich ekklesiologische Implikationen. Wenn das Dokument fragt, ob Verhältnisse vor der Pandemie – beispielsweise Teilnahme am Gottesdienst – wiederkommen werden, ist Skepsis angezeigt.
- Von Kreativität nach der Pandemie war die Rede. Das wäre jetzt einzulösen. Das römische Papier und die darin gespiegelten Erfahrungen aus der Weltkirche zeigen sehr deutlich, vor welchen Problemen und Herausforderungen, aber auch Chancen die Kirchen insgesamt stehen. Hier sind weite Handlungsspielräume und Kooperationen notwendig, wenn man angemessen reagieren will.

Das Dokument lohnt die Lektüre. Es bietet aus der Perspektive von Bischofskonferenzen interessante Informationen zu den Verhältnissen in der Weltkirche und zeigt zugleich, dass die katholische Kirche in Deutschland mit ihren Fragen und Antwortversuchen keineswegs isoliert dasteht.

Prof. Dr. Benedikt Kranemann
lehrt Liturgiewissenschaft an der
Katholisch-Theologischen Fakultät
der Universität Erfurt.